

Eines Tages – es waren nun schon ungefähr zwei Jahre her, dass ich aufgrund meiner Selbstanalyse beschlossen hatte, den Pfad meiner Gewohnheiten zu verlassen und selbstbewusster und mutiger neue und alternative Verhaltensmöglichkeiten auszuprobieren – eines Tages musste ich wieder einmal an Stella von Rané denken. Sie war vor vielen Jahren im Gymnasium in meiner Klasse gewesen und ich hatte mich in sie verliebt. Zumindest glaubte ich das. Aber ich hatte keinen Mut gehabt, irgendwie auch initiativ zu werden, weil ich mir sicher war, dass ich bei ihr keine Chance gehabt hätte, zumal es mehrere gab, die um sie buhlten, und ich nicht gerade zu denen gehörte, die den Blick der Mädchen auf sich zogen. Eigenartigerweise hatte diese Stella von Rané aber, wie ich später dann von einem Ex-Mitschüler gehört hatte, mit den Männern kein Glück. Zu einer dauerhaften Familie mit Kindern sei es nie gekommen, so dass sie schließlich wohl alle Versuche in diese Richtung aufgegeben und sich, wenn auch nicht als eherne Jungfer, für ein Leben ohne festen Partner entschieden habe. Sie wohnte immer noch oder vielleicht seit irgendwann wieder, wie dieser Ex-Mitschüler auch wusste, in unserer Gegend, ja, gar nicht weit von meiner eigenen Wohnung entfernt. In einem Reihenaus. Und doch hatte ich sie all die Jahre nur zweimal und auch nur aus gewisser Distanz gesehen.

Was man in gewissen Phasen des Lebens verpasst hat, lässt sich meist später nicht mehr nachholen. Das wusste ich. Und dennoch war es mir plötzlich im Kopf. Als Idee. Nämlich diese Stella einmal ganz unangemeldet mit einem Besuch zu überraschen. Eine verdammt verrückte Idee, wie mir bewusst war. Und trotzdem habe ich es dann nicht als spleenigen Einfall abgetan und mich einen Träumer oder besser noch einen Spinner genannt. Ich wollte es tun, egal wie das nun auch ausgehen würde.

Ich hatte keine Mühe, das Haus zu finden. Denn Reihenhäuser gab es in dieser mir von diesem Ex-Mitschüler genannten Straße nur an einer Stelle. Und insgesamt auch nur vier davon. Als Zeit hatte ich mich für zwanzig Uhr entschieden, in der Annahme, dass sie entweder, falls sie sich für diesen Abend etwas vorgenommen hätte, gar nicht mehr zu Hause wäre, andernfalls ich sie aber antreffen würde, da die gewöhnlichen Alltagsgeschäfte zu dieser Uhrzeit ja getätigt seien.

Als ich vor der Haustür stehe, einige Sekunden unschlüssig auf den Klingelknopf starrend, scheine ich jäh den Mut zu verlieren. Ich sehe mich schon schnellen Schrittes wieder davoneilen, doch irgendetwas hält mich zurück. Ich schüttele mich. Eine innere Stimme scheint höhnisch zu lachen und nennt mich Feigling – und mein Zeigefinger sticht zu und drückt mit fast wilder Entschlossenheit nun auf den Klingelknopf. Jetzt hätte ich immer noch die Möglichkeit, davonzurennen, wie wir es früher bei sogenannten Klingelstreichen getan hatten. Aber ich bleibe. Ich verharre, angespannt und wie festgenagelt. Ich spüre meinen Puls. Nichts geschieht. Ich warte. Ist nicht zuhause! Ich atme tief durch. Und für Sekunden ist mir, als fiel mir ein mittelschwerer Stein vom Herzen. Als sei ich davongekommen. Doch dann – und ich irrte mich nicht! –, vernehme ich das leise Seufzen einer Tür, höre ich Schritte. – Zu spät! Sie ist zuhause! Zwei, drei Sekunden, die Haustür öffnet sich und – sie steht vor mir. Ja, sie ist es! Ohne Zweifel! Sie schaut mich an, scheint ein wenig überrascht, leicht verdutzt.

“Ja bitte?“

Ich hatte mir vorweg gut überlegt, was ich nun sagen wollte. Doch jetzt, wo es sich zeigen sollte, ob ich ein Held oder ein Narr sein würde, stehe ich wortlos da. Als hätte mich ein böser Geist gebannt.

“Was kann ich für Sie tun?“, fragt sie und das Spiel ihrer Augen zeigt einen Anflug von Verunsicherung. Sie kennt mich nicht! Nicht mehr! Und, ja, gottseidank hab ich in diesem Moment die Sprache zurück.

“Kennst mich nicht mehr! Wie solltest du denn auch; nach so vielen Jahren.“ Sie schüttelt den Kopf; ihre Gesichtszüge entspannen sich ein wenig. Womöglich, weil sie eine wenn auch total ungenaue Ahnung in sich aufsteigen fühlt. Doch sie bleibt stumm und erwidert nichts.

“Vielleicht, wenn ich dir meinen Namen – Ich bin Theo! Theo Dörnberg.“

Sie schüttelte erneut den Kopf. Doch dann, als hätte jemand plötzlich ein Licht in ihr angezündet, überzuckt der Hauch eines Lächelns ihr Gesicht und sie sagt fast flüsternd:

„Theo! Ja! Genau! Theo! Jetzt erkenn ich dich!“

Was sie dann fragte und ich wohl auch, was sie dann antwortete und ich wohl auch, daran kann ich mich partout nicht mehr erinnern. Auf alle Fälle war es dann so, dass ich gleich darauf in ihrem Wohnzimmer saß und wir mit sich steigernder Gefühlseligkeit Erinnerungen austauschten. Es schien mir fast so, als hätte sie, als hätte Stella schon lange darauf gewartet und nur einen Anlass gebraucht, gedanklich mal wieder eine Reise in ihre Vergangenheit zu machen, um sich zu bestätigen und auch bestätigen zu lassen, welch schöne Zeiten das doch gewesen seien, obwohl sie sicherlich in Wahrheit durchaus nicht immer nur schön und voller Lust und Wonne gewesen waren.

“Nie und nimmer hätte ich gedacht“, so ließ Stella mich wissen, “dir mal wieder zu begegnen.“

“Ich auch nicht“, sagte ich. “Und wenn ich ehrlich bin, ich brauchte auch all meinen Mut, hier vorbeizukommen und einfach zu klingeln.“

“Aber du hast es getan!“

“Weil ich es tun musste!“ Ein dumpfes Nichtbegreifen überhuschte Stellas Gesicht. Und sie fragte zurück:

“Warum musstest du das? – Versteh ich nicht.“

“Weil – , weil ...“ Und nun erklärte ich ihr, dass ich mich vor einiger Zeit entschieden hätte, mein Leben ein wenig zu ändern, und dabei eben auch meinen Umgang mit den anderen, mit denen ich es notwendigerweise oder auch freiwillig beziehungsweise zufällig zu tun hätte. “Vor mir selbst erkläre ich das, wenn auch mit ein wenig Ironie, mit den Worten *‘Wegducken war gestern!’*“.

Stella schaute mich an, als hätte sich nicht ganz verstanden. Doch dann nickte sie zwei-, dreimal und ließ ihren Blick kurz nach unten fallen, um gleich darauf mich aber wieder anzuschauen. Mit einem schwer deutbaren, aber irgendwie bejahenden Gesichtsausdruck. Ich sah, dass sich in ihr Worte vorbereiteten, die sie, als dieser Prozess offensichtlich fertig war, mir dann auch nicht vorenthielt:

“Wenn einer mich gestern gefragt hätte, ob ich dir das auch sagen würde, was ich dir jetzt sagen möchte, dann hätte ich das ohne allen Zweifel verneint. Aber wie konnte ich gestern denn auch ahnen – na ja, dass wir heute hier zusammensitzen und unsere Vergangenheit Revue passieren lassen.“ Ich wusste nicht, worauf sie nun eigentlich hinauswollte, aber ihre Worte hatten mich neugierig gemacht. Und mit sicherlich übergroßen Augen starrte ich Stella an. “Ich weiß nicht, ob du es überhaupt gemerkt hast, ich meine, damals, als wir noch Schüler waren, in derselben Klasse.“ Sie stockte, als erwartete sie nun eine Antwort. Doch ich hatte immer noch keine Ahnung, was ihr gedanklich jetzt im Kopf war, woran sie dachte. Wahrscheinlich schüttelte ich den Kopf. Ich wusste nicht recht, welcher Gesichtsausdruck nun angebracht sei, um nicht dummlich auszusehen. Und gottseidank fuhr sie dann auch ohne lange Verzögerung fort, mich nun endlich wissen zu lassen, was sie bisher nur indirekt angedeutet hatte. “Also ob du gemerkt hast, dass ich mich damals – in dich verkuckt hatte. Was heißt verkuckt? Nein! War schon etwas mehr! Verknallt hatte, wäre richtiger!“ Sie stockte erneut. Jetzt war es heraus! Jetzt wüsste ich es! Wie ich jetzt wohl reagieren würde? Was ich jetzt wohl sagen würde? Ich konnte erstmal gar nichts sagen und hatte bildlich gesprochen Mühe, nicht vom Stuhl zu fallen, ja, Mühe, die Vorstellung zu bekämpfen, dass mich hier einer verulken wolle. Ich weiß nicht, ob Stella mir meine Konfusion angesehen hat. Zumin-

dest schwieg nun auch sie und ihr Blick war zur Seite gerichtet, als sei sie nun doch erschreckt, mir das gesagt zu haben. Es dauerte mehrere Sekunden, für mich eine Ewigkeit, bis ich zu einer Antwort fähig war:

“Vielleicht siehst du es mir an, Stella, aber ich wüsste nicht, schon mal in ähnlicher Weise dermaßen in Erstaunen versetzt worden zu sein.“ Und nun hielt ich noch mal inne, auch um mir noch mal kurz zu versichern, dass ich das jetzt wirklich sagen sollte. Dann tat ich es. “Dein Mut, Stella, deine freimütige und mich, wie du ja auch siehst, beeindruckende Offenheit ermutigen nun auch mich, dir etwas zu bekennen, was ich eigentlich nie und nimmer dir und einem anderen gegenüber hätte verlauten lassen. Nie und nimmer, worauf ich, als ich mich zu diesem Besuch hier entschlossen hatte, mit meinem Leben gewettet hätte. Was du eben über dich gesagt hast, Stella, und das klingt jetzt in der Tat wirklich herbeigelogen und unglaublich, was du mir eben eröffnet hast, galt in gleichem Maße für mich. Ja, du warst die erste Frau in meinem Leben oder vielleicht besser das erste Mädchen, in das ich mich – und das stimmt wirklich! – in das ich mich verliebt hatte. Von dem ich so manche Nacht geträumt hatte. Dich damals aber anzusprechen oder in irgendeiner Weise meine Gefühle wissen zu lassen, hätte ich mich nie getraut. Weil ich doch wusste oder zumindest glaubte, dass ich partout nicht zu denen gehörte, für die sich ein Mädchen interessieren könne. Zu denen, die es oft ohne großen Aufwand schaffen, die Mädchen zu beeindrucken, ja, schaffen, in ihnen, wie ich kürzlich in einem Gedicht gelesen habe, ein gefühlsstarkes Hoffen wachzurufen.“

Pause.

Ein wenig war ich jetzt von mir selbst beeindruckt. Und bei Stella war es augenscheinlich ähnlich. Beide saßen wir nun da und brauchten jetzt anscheinend eine Weile, um mit diesen Selbstbekenntnissen emotional fertig zu werden. Und um nun irgendwie den Übergang hinzukriegen, um wieder in normales Fahrwasser zu kommen. Und ohne dass es gezwungen wirkte oder sogar peinlich, schafften wir es und jeder von uns war anschließend bereit, so manches von sich und seinen Erlebnissen und Erfahrungen zu berichten, von dem er glaubte, dass es erzählenswert und für den jeweils anderen interessant sei.

Es wurde recht spät. Und als ich mich dann von Stella verabschiedete, hatten wir beide die Handy-Nummer des jeweils anderen in der Tasche. Eine konkrete Absprache hinsichtlich eines neuerlichen Treffens gab es nicht.